

Wie ich einen Monsterfelsen wecke und versuche mit einem Ogertaurus zu kuscheln

Endlich bin ich mit meinem besten Kumpel Martin in den Anderlanden, der magischen Parallelwelt, aus der unsere Freundin, die Halbgöttin Epona stammt. Der Start im Ausbildungscamp der magischen Hüter und Jäger hätte allerdings kaum schlechter laufen können. Warum hat uns Béron aber auch erst so spät verraten, wie man ein Schnellchen bremsen kann?! Kein Wunder, dass alle erst mal sauer waren, als wir das halbe Camp in Schutt und Asche gelegt haben. Dass bei der Weihe der Jungjäger dann auch noch alles schief läuft, ist aber wirklich nicht meine Schuld. Ok, ein bisschen vielleicht, aber kann ja keiner ahnen, dass so ein einfacher Auftrag gleich ein riesiges Urzeitmonster auf den Plan ruft, das sich an meine Fersen heftet ...

ISBN 978-3-96594-273-8
16,- € (D)/16,50 € (A)



9 783965 942738

www.suedpol-verlag.de

● Lesepunkte bei Antolin sammeln

Südpol

Iris Genenz

Mein geheimes Leben als
Monsterjäger

Warum du niemals in einen
Monstersee springen solltest

Südpol

Iris Genenz

Mein geheimes Leben als MONSTERJÄGER

Warum du niemals in einen ...

... Monstersee springen solltest

Südpol

In dieser Reihe bereits im Südpol Verlag erschienen:

Mein geheimes Leben als Monsterjäger (Band 1) –

Warum du niemals in einen Gully fallen solltest

Mein geheimes Leben als Monsterjäger (Band 2) –

Warum du niemals an einem Riesenwurm hängen solltest

Mein geheimes Leben als Monsterjäger (Band 3) –

Warum du niemals in einen Monstersee springen solltest



Das Buch wurde auf FSC-zertifiziertem Papier gedruckt und leistet damit einen aktiven Beitrag zur nachhaltigen Bewirtschaftung der Wälder rund um den Globus.

ISBN 978-3-96594-273-8

1. Auflage August 2024

© Südpol Verlag, Grevenbroich 2024

Alle Rechte vorbehalten.

Umschlaggestaltung und Illustrationen: Corinna Böckmann

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Autoren- und Projektagentur
Gerd F. Rumler (München)

www.suedpol-verlag.de

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten
sind im Internet über dnb.de abrufbar.

Iris Genenz

Mein geheimes Leben als
MONSTERJÄGER

Warum du niemals
in einen Monstersee
springen solltest



Illustrationen Corinna Böckmann



Wie ich einen Monsterfelsen wecke und das Chaos ausbricht:

Kapitel 1:	Auge in Auge mit meinem Essen	9
Kapitel 2:	In dem es Monsterspucke zum Frühstück gibt	17
Kapitel 3:	In dem ein Schnellchen schnell rennt	22
Kapitel 4:	In dem das totale Chaos ausbricht	32
Kapitel 5:	In dem ich mich so selbstsicher fühle wie ein Knallstinker	37
Kapitel 6:	In dem Störenfried auf dem Holzdampfer ist	45
Kapitel 7:	In dem ich versuche mit einem Ogertaurus zu kuscheln	56
Kapitel 8:	In dem ich die Sekunden zähle	64
Kapitel 9:	In dem ich easy-peasy-lemon-cheesy sage	70
Kapitel 10:	In dem ich Felsenfutter werden soll	76

Kapitel 11: In dem ich monsterstarken Besuch mitbringe	80
Kapitel 12: In dem ich zum Kotzen bin	86
Kapitel 13: In dem ich miefte wie ein Gullymonster	95
Kapitel 14: In dem Eile Keile bringt	102
Kapitel 15: In dem Trolle gegen ihren Schatten kämpfen	111
Kapitel 16: In dem ich vom Erdboden verschluckt werde	119
Kapitel 17: In dem ich mich endlich beweisen kann	124
Kapitel 18: In dem alles zusammenbricht	133
Kapitel 19: In dem die Magie verschwindet	145
Kapitel 20: In dem wir verfolgt werden	152
Kapitel 21: In dem es hoch hinaus geht	162
Kapitel 22: In dem wir die Höhle der Drachen betreten	170
Kapitel 23: In dem ich eine ganz, ganz miese Idee habe	181

Kapitel 24: In dem ich überraschend Hilfe bekomme	190
Kapitel 25: In dem ich um einen Apfel zanke	198
Kapitel 26: In dem wir die Heiligen Hallen vor lauter Türen nicht sehen	207
Kapitel 27: In dem es Stunk mit dem Munk gibt	213
Kapitel 28: In dem wir ins Dunkle Maul steigen	219
Kapitel 29: In dem wir mit einem alten Feind plaudern	225
Kapitel 30: In dem wir die Hoffnung suchen	230
Kapitel 31: In dem ich die Hoffnung finde	236
Kapitel 32: In dem ich ein Geschenk erhalte	246
Auszug aus Prof. Fingerhuts Grundlagen- lexikon der Kryptozoologie (Beastbook)	253





Kapitel 1: Auge in Auge mit meinem Essen

Wenn es eine Hitliste mit dem Titel *Was wirklich niemand jemals über sein Frühstück denken sollte* geben würde, dann wären *meine* ersten drei Gedanken heute *safe* unter den Top 5:

1. Boah, ist das haarig!
2. Warum zur Hölle glotzt es mich so an?!
3. Hat es gerade etwa gegrunzt?

„Igitt, es zuckt ja noch!“ Angewidert starrte ich auf das leblose Tier, das da vor mir auf dem Boden lag.

Quatsch, es ist tot!, erwiderte mein bester Freund Martin schwanzwedelnd und trat unruhig von einer Vorderpfote auf die andere. *Jetzt beiß schon rein!*

„Das Auge hat gerade noch geblinzelt!“, widersprach ich und versuchte tapfer den Würgereiz zu unterdrücken, den der Tierkadaver in mir heraufbeschwor.

Meine Güte, Charly Hartnuss, was sind wir heute Morgen empfindlich!, telepathierte Martins Stimme in meinem Kopf. Beleidigt winselnd ließ er sich vor meinem Bett nieder.

„Na ja“, verteidigte ich mich, „du weißt doch, dass ich normalerweise nicht so auf rohes Fleisch stehe. Vor allem nicht zum Frühstück. Pancakes wären mir lieber.“

Aber ich habe es extra für dich gefangen, maulte Martin und bedachte mich mit einem vorwurfsvollen Hundeblick. Wobei er als Ferkeltöle eher an einen mageren, verfilzten Wolf erinnerte.

„Wir sind eh schon spät dran. Also lass uns doch morgen früh weiterstreiten, wenn du mir das nächste tote Tier servierst, das ich dann wieder dankend ablehnen werde“, schlug ich vor und schwang meine Beine aus dem Bett. Tunlichst darauf bedacht, nicht auf das magische Schlanninchen zu latschen, das Martin auf dem Bettvorleger abgelegt hatte. Im Grunde hatte es Ähnlichkeit mit einem normalen Kaninchen. Doch anders als die niedlichen Hoppler aus der Menschenwelt besaß das Schlanninchen aus den Anderlanden eine Schweineschnauze, ein Paar beeindruckende Giftzähne und einen langen schuppigen Schwanz.

Ich schüttelte mich. Selbst gebraten hätte ich das Viech nicht angerührt. Martin beugte sich zu dem Tier hinunter und begann trotzig, es selbst zu mampfen.

Dir bring isch nochma' wasch mit, nuschelte er dabei telepathisch in meinen Kopf hinein. Ich seufzte. In seiner zweiten Gestalt war mein Kumpel einfach nicht er selbst. Er musste erst noch lernen, seine tierischen Instinkte zu beherrschen. Genauso wie seine Verwandlung von Mensch zu Ferkeltöle. Die kam und ging so zuverlässig wie die Bahn bei Schnee – mal so, mal so.

Seit einer Woche waren Martin und ich nun in den Anderlanden – der magischen Parallelwelt, die vor Jahrtausenden gegründet wurde, um die magischen Wesen vor dem technischen Fortschritt der Menschen zu schützen. Wir waren hier vorerst bei Bérons Mutter untergekommen. Der große, kräftige Kleriker hatte unsere Ankunft im Camp für magische Hüter und Jäger noch vorbereiten müssen. Die Ratsmitglieder der *Jägerloge* – so etwas wie ein exklusives Entscheidungsgremium, das aus den führenden Mitgliedern der Jagdbruderschaft bestand – waren wohl noch nicht überzeugt gewesen, ob es eine gute Idee war, uns in ihrem Ausbildungscamp aufzunehmen.

Doch heute war es endlich so weit – unser Unterricht konnte beginnen. Martin sollte lernen, seine Menschen- und Werwesengestaltwandlung zu steuern und ich sollte den

Umgang mit meinen magischen Fähigkeiten als Portalwächter und Monsterflüsterer verfeinern. Superkrass, oder?! Noch vor wenigen Monaten hatte ich mich für einen bestenfalls durchschnittlichen Typen gehalten, der höchstens durch seine Tollpatschigkeit auffiel. Aber jetzt war ich tatsächlich so etwas wie eine Art Held mit Superkräften! Der Monsterflüsterer, der eine besondere Gabe hat, mit magischen Tierwesen zu kommunizieren. Deswegen war ich auch in der Lage, mit meinem Kumpel zu quatschen, selbst wenn er sich gerade in seiner Ferkeltölungestalt befand. Und ich konnte es kaum erwarten, im Ausbildungscamp noch mehr über meine Fähigkeiten zu erfahren.

Martin schien es damit nicht so eilig zu haben. Er war gerade vollauf damit beschäftigt, einen Knochen hochzuwürgen, den er versehentlich mitgefressen hatte. Ich stellte mir vor, wie er dies in der piekfeinen Küche seiner Mutter tat und musste grinsen. Frau Hirsebein würde abgehen wie ein Mentosbonbon in der Cola. Und Martin müsste wahrscheinlich für den Rest seines Lebens den Boden schrubben. Umso wichtiger, dass er das mit der Verwandlung bald in den Griff bekam.

„Wenn du dich nicht beeilst, kommen wir gleich am ersten Tag zu spät“, mahnte ich, während ich versuchte in meine Hose zu steigen und gleichzeitig mein Shirt überzubreifen, wobei ich mich heillos verhedderte. Martin wand-

te sich zu mir um. Das Schlaninchen war schon zu zwei Dritteln verputzt.

Na und?, knurrte er und zuckte dabei mit den Schulterblättern, sodass er aussah wie ein buckelndes Pony. Meinst du, die haben da Bock auf eine Ferkeltöle? Wenn ich in dieser Gestalt dort auftauche, bin ich doch sofort der Freak.

Ich hielt im Kampf gegen meine Klamotten inne und sah meinen besten Freund bedauernd an. Das steckte also hinter seiner schlechten Laune.

„Hey“, versuchte ich ihn aufzumuntern. „Das wird schon, Kumpel. Im Camp bringen sie dir ganz schnell bei, deine Verwandlung zu kontrollieren. Und dann wirst du der Megastar sein, der jeden, der ihm dumm kommt, in den Hintern beißen kann.“ Ich grinste ihn an. Martins Mundwinkel zuckten leicht. Ein gutes Zeichen.

„Sieh mal“, versuchte ich es weiter. „Du wirst ganz sicher nicht der einzige Gestaltwandler dort sein. Und wir sehen Epona wieder.“ Das war mein Joker. Martin war nämlich heftig in die coole Halbgöttin Epona verknallt. Mein Plan zeigte Wirkung. Beim Klang von Eponas Namen hielt er inne und seine Augen nahmen einen verträumten Ausdruck an. Genauso *spooky* guckte ich vermutlich aus der Wäsche, wenn ich an meine Mitschülerin Dalia dachte. Ich spürte einen leichten Stich in meinem Herzen. Doch ehe ich mich einem Tagtraum mit meinem Schwarm hingeben konnte,

nieste Martin plötzlich heftig. Es machte PLOPP! und mein Kumpel stand mit einem Mal als Mensch vor mir. Haarlos wie ein Nacktmull. Schon wieder. Ich wusste nicht, ob ich mich jemals an diesen Anblick gewöhnen würde. Allein das verschmierte Blut um seinen Mund verriet, dass er eben noch als Ferkeltöle an dem magischen Schlaninchen geknabbert hatte. Rasch hielt ich mir die Hände vor die Augen.

„Mit dem Trick könntest du echt auf Tournee gehen“, zog ich ihn auf.

„Boah“, stöhnte Martin. Ich hörte, wie er sich raschelnd ein Laken vom Bett angelte. „Zum Glück ist mir das nicht vor Epona passiert.“

Vorsichtig spähte ich zwischen meinen Fingern hindurch, um zu checken, ob die Luft wieder rein war. Martin sah aus wie ein griechischer Gelehrter in seiner weißen Bettlakentoga. Mit fahrigten Fingern tastete er nach seiner Brille, deren dicke Gläser seine Augen ums Doppelte vergrößerten. Er blinzelte ein paarmal, dann fiel sein Blick auf die Überreste des toten Schlaninchens und er gab ein seltsames gurgelndes Geräusch von sich. „Ich glaub, ich muss kotzen.“ Hastig schlug er eine Hand vor den Mund und verschwand hinter einer Trennwand, die den Schlafbereich vom Bad – das lediglich aus einer Waschschüssel und einem Nachttopf bestand – abgrenzte.

„Ja, genauso ging es mir auch, an meinem ersten Schultag.“ Béron lehnte lässig im Türrahmen und sah Martin belustigt hinterher. Seine braunen Augen blitzten schelmisch.

„Béron!“ Überschwänglich begrüßte ich den hünenhaften Monsterjäger und ließ mich von ihm in eine seiner Schraubstockumarmungen ziehen. „Schön, dich zu sehen, Mann.“

„Gleichfalls“, antwortete der Monsterjäger.

Von Martin war nur ein gequältes Blöken hinter der Trennwand zu hören.

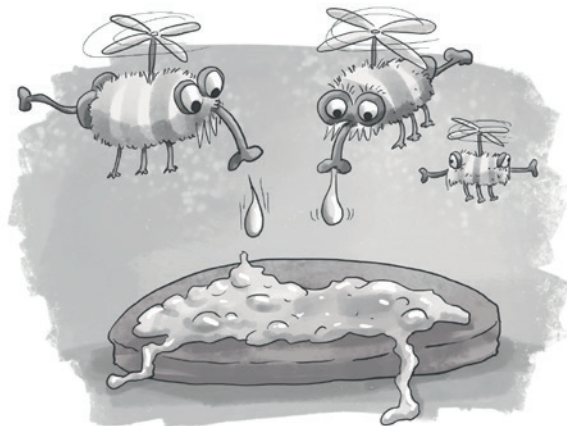
„Nach der Vorstellung hier werde ich heute wohl aufs Frühstück verzichten“, sagte Béron mit einem gequälten Gesichtsausdruck.

„Nichts da!“, schimpfte eine Frauenstimme in seinem Rücken. „Niemand verlässt mir das Haus mit leerem Magen!“ Bérons Mutter, die ebenso groß und breitschultrig war wie ihr Sohn – und fast ebenso bärtig –, hatte die Hände in die Hüften gestemmt und machte deutlich, dass sie keinerlei Widerspruch dulden würde. Sie erinnerte mich an meine Mum, die genauso starrsinnig war, wenn es um ihre gesunde *Schmause-Pause* ging. Ich unterdrückte einen Seufzer. Ein bisschen vermisste ich meine überfürsorgliche Mum und meinen verrückten Dad schon. Aber ich schob die Gedanken an die beiden schnell beiseite. Wenn alles so lief wie geplant, würde ich sie ja bald wiedersehen.

„Das Hirn ist, was es isst!“, betonte Bérons Mutter Estrildis nun. „Und euer Hirn werdet ihr in nächster Zeit definitiv brauchen. Darum wird jetzt erst einmal ordentlich gefrühstückt.“

Martin schielte grünlich hinter der Wand hervor.

„Na gut“, räumte Estrildis ein, nachdem sie einen besorgten Blick auf sein Gesicht geworfen hatte. „Bei dir mache ich eine Ausnahme.“



Kapitel 2: In dem es Monsterspucke zum Frühstück gibt

20 Minuten später saßen wir alle um die steinerne Tischplatte herum, die das Zentrum des kleinen, gemütlichen Wohnraums im Haus bildete. Unter der Platte loderten orangeglitzernde Flammen, die das rote Rübenmus warmhielten, von dem Béron und ich bereits einen Napf voll vor uns stehen hatten. Die hölzernen Wände des Raumes waren zugestrichelt mit Portraits sämtlicher Ahnen und Urahnen der Familie. An der Decke wuchsen Moose und Kräuter, in denen ein Schwarm *Summseln* gerade emsig den Morgentau aberntete. Dabei summten sie eine Melodie, die mich an den Imperialmarsch von Darth Vader aus den Star Wars-Filmen erinnerte. Die putzigen Tierchen hatten

die Größe von Hummeln, erinnerten sonst aber eher an Minihelikopter mit zwei Köpfen. Ihre langen Flügel rotierten unablässig, während der eine Kopf die Tautropfen mit seinem Rüssel einsaugte und der Kopf am anderen Ende sie als geleeartige Substanz im Summselstock wieder ausspuckte. Estrildis, die gerade dabei war, mit einem Messer, so groß wie eine Axt, unterarmdicke Scheiben von einem Brotlaib zu säbeln, pflückte eine Summsel aus der Luft und drückte den Gelee direkt aufs Brot. Der süße Geruch von Zimt und Vanille stieg mir in die Nase.

Snuffle, der igelähnliche Schnuff, der mich seit meiner ersten Begegnung mit magischen Tierwesen begleitete, ließ seine Monsterzunge hervorschnellen und schnappte mir meine Brotscheibe direkt aus der Hand. Null Problemo. Ich hätte es ihm eh heimlich unter dem Tisch zugeschoben. An die Monsterspucke zum Frühstück würde ich mich nämlich genauso wenig gewöhnen wie an halbtote Tierkadaver. Seit wir hier waren, hatte ich schon zwei Kilo abgenommen.

Martin saß, noch immer etwas blass um die Nase, auf seinem Stuhl und schlürfte Saft aus einer Hornhoblerkugel, die ein bisschen an eine bernsteinfarbene Kokosnuss erinnerte. Estrildis versicherte, dass der Saft den Magen beruhigen würde. Hätte Martin allerdings gewusst, um was es sich dabei tatsächlich handelte, hätte er das Zeug ausgespuckt wie ein Springbrunnen. Ich hatte Hornhobler

nämlich zufällig schon mal in Eponas *Beastbook* entdeckt. Eklig, echt!

„Also, Béron, im Ausbildungscamp geht jetzt alles klar?“, fragte ich, um mich von dem Gedanken abzulenken.

Béron kaute seinen Bissen bedächtig zu Ende, bevor er antwortete. „Es bedurfte bei dem ein oder anderen ein wenig Überzeugungsarbeit, zwei Jungen aus der Menschenwelt im Ausbildungslager aufzunehmen, aber letztendlich wissen wir alle, dass ihr beiden mit euren magischen Gaben eine Menge Ärger für beide Seiten bedeuten könntet, wenn ihr sie nicht zu kontrollieren vermögt.“ Er pulte einen Teigbrocken aus seinen Zähnen.

„Wenn ihr mich fragt, tut ihr das absolut Richtige, mein Junge“, sagte Estrildis und klopfte Béron auf die Schulter. Sie hatte ihr Massaker am Brot beendet und lehnte sich nun zufrieden in ihrem Stuhl zurück, während sie sich genüsslich ein Kräuterpfeifchen anzündete. „Dieses ganze Gerede und die Vorurteile gegenüber den Menschen und ihrer Lebensweise ... Leben und leben lassen, meine Meinung. Und wenn die beiden sich nicht wie komplette Trolltrottel anstellen, dann ist es doch auch ein Gewinn, ein paar Magische als Verbündete in der Menschenwelt zu haben.“ Sie zwinkerte uns zu und wackelte mit den schmutzigen Zehen.

Martin ließ zur Antwort plötzlich einen gewaltigen Rülp-

ser der Windstärke zehn los, der Snuffle fast vom Tisch und Estrildis beinahe vom Stuhl fegte. Grummelnd verschwand der Schnuff in der Tasche meines Hoodies, während Martins Gesicht wieder ganz rosig wurde.

„Das war doch mal ‘ne Kampfansage.“ Estrildis klopfte anerkennend mit den Fingerknöcheln auf die Tischplatte. „Mit der richtigen Einstellung wird das schon, Jungs.“

„Na ja“, warf Béron ein, „es geht ja nicht nur darum, dass die beiden aus der Menschenwelt stammen, sondern auch um Charlys Fähigkeiten.“

Ein gequälter Ausdruck huschte über Estrildis’ Gesicht. Die Tatsache, dass ich dieselbe Gabe für magische Tierwesen besaß wie ihr ältester Sohn Zorán, war nur einmal kurz bei unserer Ankunft Thema gewesen. Zorán setzte seine Gabe allerdings ausschließlich für die dunkle Magie ein. Der Spinner hatte sogar versucht uns zu töten.

„Er war ein guter Junge, wisst ihr“, flüsterte Estrildis und betrachtete ein Gemälde, das ihre beiden Söhne als junge Männer Arm in Arm zeigte. Sie grinste breit und in Zoráns Augen lag derselbe übersprudelnde Funke, wie ich ihn von Béron kannte. Damals war Zorán vielleicht genauso cool gewesen und noch nicht das Monster, das mir vor wenigen Monaten gegenübergestanden hatte.

Estrildis seufzte. „Er wollte sich immer beweisen und ein ganz großer Magier werden.“

Ja, und die Weltherrschaft an sich reißen, dachte ich.

„Wir alle wünschen uns, dass er tief im Inneren noch derselbe ist wie früher. Aber er hat sich verändert“, sagte Béron und strich seiner Mutter tröstend über den Arm.

Sie lächelte schwach. „Ich bin noch immer davon überzeugt. Er ist ein guter Junge.“

Ich mochte Estrildis. Sie war ein bisschen grob, aber ein herzensguter Kerl. Doch in diesem Punkt irrte sie sich gewaltig. Zorán war ein skrupelloser, durchgeknallter Kryptozoologe, der für seine Zwecke über Leichen ging, daran bestand für mich kein Zweifel. Und bei dem Gedanken daran, dass wir weder wussten, in welcher Welt er sich gerade herumtrieb, noch was er in diesem Moment ausheckte, schüttelte es mich.

Béron räusperte sich. „Jungs, wir sollten jetzt aufbrechen.“



Autorin

Iris Genenz war in frühen Jahren Chefin einer Geheimdienstzentrale, Rockstar und Herrscherin über ein ganzes Königreich. Dann wurde sie erwachsen und sollte etwas „Ordentliches“ lernen. Nach einem Studium zur Sozialpädagogin und verschiedenen Stationen in der Jugendhilfe ist sie heute an einer Grundschule tätig und berät dort die Kinder beim Verwalten ihrer Zauberreiche und der Planung ihrer Superheldeneinsätze. Seit einiger Zeit arbeitet sie nicht nur mit Kindern, sondern schreibt auch für sie.